

Frauenstimme

Voix des Femmes Voce delle Donne

Freundschaft

4/2023





Femmes pour la Paix
Frauen für den Frieden
Donne per la Pace
Women for Peace

Wir setzen uns ein

für zivile Friedensförderung

bei der Konflikte gewaltfrei durch Vermittlung und Verhandlung bearbeitet und die demokratischen Rechte aller Bevölkerungsteile gewährleistet werden

gegen die militärische und zivile Nutzung der Kernenergie

ein weltweites Verbot von Clusterbomben, wie es für chemische und biologische Waffen bereits gilt

für die Rechte von Frauen und Kindern

die Umsetzung der UNO-Resolution 1325, die eine Beteiligung der Frauen in allen Bereichen des öffentlichen Lebens verlangt

für eine Demokratiekultur

die allen Bevölkerungsgruppen die Teilnahme an der Meinungsbildung und den Einfluss auf gesellschaftliche Entscheidungen ermöglicht

Frauen für den Frieden sind politisch und konfessionell unabhängig. Sie werden von Mitgliederbeiträgen und Spenden finanziert.

Wollen Sie mehr über unsere Zielsetzungen und Aktionen erfahren?

Dann besuchen Sie uns auf unserer Homepage

www.frauenfuerdenfrieden.ch

Titelbild Luisella Planeta, Pixabay

4	Editorial	Agnes Hohl
Schwerpunkt: Freundschaft		
5	175 Jahre Schweizer Bundesverfassung	Interreligiöser Think-Tank
11	«Das Reservationskärtchen»	Anna Rosenwasser
13	Brieffreundschaft	Sophia Berger
15	«Wiener Melange»	Agnes Hohl
16	Freundschaft kennt keine Grenzen	Iris Brülisauer
18	Freundschaften und Emotionen im Tierbereich	Francine Perret
Frauen für den Frieden Schweiz		
21	Neues aus dem Verein	Agnes Hohl
23	Herbstversammlung	Suzanne Schwarz
Good News		
25	Nobelpreise 2023	Francine Perret
Projekte		
26	Unsere Projekte	Cornelia Lehmann
Forum		
28	Schweizer Zwangsarbeiterinnen	Yves Demuth
Starke Frauen – mutige Frauen		
31	Masomah Ali Zada	Francine Perret
32	Soufra Cafeteria	Sandra Gasser
33	Reyhaneh Jabbari	Francine Perret
34	Shole Pakravan	Francine Perret
Besprechungen		
35	Ein Credo für die Zukunft - Boldern	Agnes Hohl
36	Gastfreundschaft	Cornelia Lehmann
Kolumne		
37	Was bleibt	Monika Stocker
38	Hinweise in eigener Sache	



Editorial

Freundschaft ist wenn...

«Eine beste Freundin ist wie eine Laterne am Weg, sie macht ihn zwar nicht kürzer, aber heller.» So lautet eines der vielen Zitate, die zum Thema (beste) Freundin zu finden sind und mir gefällt es eigentlich. Aber auch dieses Thema ist vielschichtiger als man zunächst denkt. Es geht nicht nur um rührende Geschichten.

Was unterscheidet Freundschaften von romantischen Beziehungen? Wie viel Raum nehmen sie ein in unserem Leben? Wie eng sind sie? Wieviel Erotik gehört dazu? Man kann mit vielem befreundet sein. Personen des gleichen Geschlechts, des anderen Geschlechts, aller möglichen Schattierungen dazwischen, mit Tieren, Bäumen, Büchern u.a.m. das kommt auf die Umschreibung des Begriffes an.

Freundschaft oder interessierte Beziehungen spielen auch im Staat eine grosse Rolle oder sollten es zumindest. Deshalb bringen wir einen längeren Artikel zum 175 Jahre Jubiläum der Bundesverfassung, der ungewohnte Aspekte in den Mittelpunkt stellt. Trotz aller schlechten Nachrichten gäbe es noch viel mehr «Good News», als die, die wir bringen. SOS Méditerranée gewannen den «Alternativen Nobelpreis», in Mexiko wurde das Abtreibungsverbot aufgehoben.

Dennoch fühlt man sich oft allein. Da können Freund:innen auch helfen. Die Frauen für den Frieden hätten gerne mehr Freundinnen und Freunde, passive und aktive. Das wäre unser grösster Weihnachtswunsch.

Trotz allem Elend der Welt wünsche ich allen ein gutes Neues 2024 und danke herzlich für die Verbundenheit.

Agnes Flohe

175 Jahre Schweizer Bundesverfassung

Wir brauchen einen inklusiveren Gesellschaftsvertrag

Interreligiöser Think-Tank



Studio Renée Levy

Der neue Kachelschmuck im Bundeshausgiebel erinnert an Tilo Frey, die erste Nationalrätin mit einer People of Color Hintergrund

Das Jahr 1848 markierte für die Schweiz einen Meilenstein. In diesem Jahr wurde die Verfassung verabschiedet, die das Fundament der modernen Schweiz bildet. Nach dem Ende des Sonderbundkrieges machte sich eine 23-köpfige Kommission an die Reform des Bundesvertrags. Die Revisionskommission hielt am 17. Februar 1848 ihre erste Sitzung ab, und bereits 51 Tage später lag der Text der neuen Bundesverfassung vor. Am 12. September 1848 erklärte die Tagsatzung sie als angenommen. Die Schweiz wurde damit vom Staatenbund zum Bundesstaat und zur ersten stabilen Demokratie Europas.

Am 12. September 2023 feiert die Schweiz also 175 Jahre Demokratie. Die Bundesverfassung von 1848 war ein visionärer Gesellschaftsvertrag für die Schweiz! Unterlegene Gruppen und Minderheiten wurden bewusst in den Gesellschaftsvertrag der Schweizer Kantone einbezogen und eingebunden, und vereinzelte Grundrechte wie beispielsweise die Pressefreiheit oder die Religionsfreiheit wurden bereits explizit aufgeführt, wobei die jüdische Minderheit vom Grundrecht der Religionsfreiheit ausgeschlossen war. Überhaupt galten die Bürgerrechte – zum Beispiel das Stimm- und Wahlrecht, die Niederlassungsfreiheit oder die Wehrpflicht – zu Beginn nur für Männer mit christlichem Glauben. Es brauchte jahrzehntelange politische Diskussionen und Kämpfe, um die Bundesverfassung zu einem Grundgesetz für eine Mehrheit im Land zu machen.

Dazu waren zahlreiche Anpassungen und Ergänzungen und zwei Totalrevisionen nötig. In der Folge veränderte sich aber nicht nur das Grundgesetz des Landes, sondern – damit verbunden – auch die Staatsform. War der Bundesstaat 1848 noch eine repräsentative Demokratie, wurde er mit der Einführung des fakultativen Referendums 1874 und des Initiativrechts 1891 zur direkten Demokratie.

Unvollständige Demokratie muss weiterentwickelt werden

Doch bis 1971 war die Schweizer Demokratie nur eine halbe: Die vollen Bürgerrechte standen nur den männlichen Schweizer Bürgern zu. Die Hälfte der Bürger:innen war von der politischen Mitbestimmung ausgeschlossen. Erst am 7. Februar 1971, nach jahrzehntelangem Kampf von Frauenrechtlerinnen und Frauenverbänden, wurde mit der Einführung des Stimm- und Wahlrechts für Frauen die Schweiz endlich zu einer vollständigen Demokratie.

Einer fast vollständigen Demokratie muss man allerdings sagen. Denn ein Viertel der heutigen Schweizer Bevölkerung hat keinen Schweizer Pass. Das heisst: Jede vierte in der Schweiz lebende Person verfügt nach wie vor über keine politische Mitbestimmung. Zwei Millionen Menschen sind es aktuell, die in der Schweiz zuhause sind, hier leben und arbeiten, ihre Kinder aufziehen und Steuern zahlen. Doch politisch mitentscheiden und die Zukunft des Landes mitgestalten dürfen sie nicht. Eigentlich wäre zu erwarten, dass in einer Demokratie alle volljährigen Menschen, welche dauerhaft hier wohnen und Steuern bezahlen, das Wahl- und Stimmrecht besitzen sollten. Doch das Gegenteil ist der Fall: Die Einbürgerung, die Voraussetzung dafür ist, den Schweizer Pass zu erhalten, erweist sich häufig als Hindernislauf mit hoch gesetzten Hürden, und das Einbürgerungsverfahren ist oft willkürlich – auch weil Kantone und Gemeinden ihre jeweils eigenen Voraussetzungen festlegen und eigene Verfahren anwenden. So variiert das Einbürgerungsverfahren je nach Kanton und Gemeinde sehr stark und kann unterschiedlich lange dauern und unterschiedlich viel kosten. Dies führt dazu, dass die Anforderungen schweizweit sehr ungleich sind, was heute zunehmend als ungerecht und stossend empfunden wird.

Die Volksinitiative «Für ein modernes Bürgerrecht (Demokratie-Initiative)» wurde [wie unseren Leser:innen bekannt] letzthin lanciert. (...) Als Interreligiöser Think-Tank unterstützen wir die Demokratie-Initiative voll und ganz und hoffen, dass heute, 175 Jahre nach Inkraftsetzung der Bundesverfassung – ähnlich visionär wie für die damalige Zeit – ein Gesellschaftsvertrag formuliert

wird, der inklusiv ist und alle Bevölkerungsgruppen einschliesst. Damit würde die Schweiz einen weiteren wichtigen Schritt auf dem Weg zu einer wirklich vollständigen Demokratie machen, in der alle Mitglieder der Gesellschaft, die dauerhaft in der Schweiz leben, über das Recht auf politische Teilhabe verfügen.

Religionsfreiheit gilt nicht für alle Religionsgemeinschaften in gleichem Masse

Als eine der Errungenschaften der Bundesverfassung von 1848 gilt auch die Garantie religiöser Freiheiten. Artikel 44 der Verfassung gewährte den anerkannten christlichen Konfessionen das Recht zur freien Ausübung des Gottesdienstes auf dem ganzen Gebiet der Eidgenossenschaft. Vor dem Hintergrund der starken konfessionellen Spannungen jener Zeit bedeutete dies einen wichtigen Schritt. Die Garantien der Verfassung von 1848 waren aus heutiger Sicht in vielem noch unvollständig: So wurde die Kultusfreiheit nur den «anerkannten christlichen Konfessionen» gewährt, und die Niederlassungsfreiheit wurde nur den «Schweizern, welche einer der christlichen Konfessionen angehören», zugesichert. Damit wurden namentlich Jüdinnen und Juden ausgeschlossen. Erst mit der Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 wurde in Art. 49 die Unverletzlichkeit der Glaubens- und Gewissensfreiheit für alle formuliert. Art. 15 der heutigen Bundesverfassung garantiert die Glaubens- und Gewissensfreiheit wie folgt:

1. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit ist gewährleistet.
2. Jede Person hat das Recht, ihre Religion und ihre weltanschauliche Überzeugung frei zu wählen und allein oder in Gemeinschaft mit anderen zu bekennen.
3. Jede Person hat das Recht, einer Religionsgemeinschaft beizutreten oder anzugehören und religiösem Unterricht zu folgen.
4. Niemand darf gezwungen werden, einer Religionsgemeinschaft beizutreten oder anzugehören, eine religiöse Handlung vorzunehmen oder religiösem Unterricht zu folgen.

Die Religionsfreiheit ist ein hohes Gut einer freiheitlichen und demokratischen Gesellschaft. Dennoch ist sie bis heute ein umstrittenes Grundrecht geblieben und wurde in jüngerer Zeit durch neue Artikel in der Verfassung wie das Minarett-Verbot (2009) und das Verhüllungsverbot bzw. «Burka-Verbot» (2021) wieder eingeschränkt. Damit wurden durch Volksinitiativen, also mit Mitteln

der Demokratie, in der Bundesverfassung Verbote verankert, die explizit gegen eine bestimmte Religionsgemeinschaft, nämlich die muslimische, gerichtet sind. In beiden Abstimmungskampagnen wurde das Thema «Islam» durch rechtspopulistische und fremdenfeindliche Kreise instrumentalisiert und Musliminnen und Muslime stark stigmatisiert. Wie der neueste Bericht der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus EKR zum Thema «Antimuslimischer Rassismus» zeigt, hat sich in den vergangenen Jahren das Problem hasserfüllter, hetzerischer, rassistischer und diskriminierender Äusserungen gegenüber Musliminnen und Muslimen in sozialen Netzwerken zugespitzt. (...) Ein Teil der Schweizer Bevölkerung wird ungleich behandelt und stigmatisiert und den Musliminnen und Muslimen so das Gefühl vermittelt, nicht in den Gesellschaftsvertrag eingeschlossen zu sein.

Auch die staatliche Ungleichbehandlung der verschiedenen Religionsgemeinschaften ist gegenwärtig ein Thema, das diskutiert wird und nach einer Lösung verlangt. Öffentlich-rechtlich anerkannt sind in allen Kantonen (ausser Genf und Neuenburg) die römisch-katholische Kirche und die evangelisch-reformierte Kirche. In einzelnen Kantonen sind auch die christkatholische Kirche und jüdische Gemeinden öffentlich-rechtlich anerkannt. Die staatliche Anerkennung der christlichen Kirchen als Körperschaften des öffentlichen Rechts ist zudem mit Privilegien verbunden: z.B. Erhebung von Steuern bei ihren Mitgliedern und bei juristischen Personen, Religionsunterricht in den Schulen, Seelsorge in Spitälern und der Armee, Zuschüsse vom Staat. Demgegenüber sind die anderen Religionsgemeinschaften benachteiligt, da sie mehrheitlich ohne diese Privilegien auskommen müssen. Allerdings zeichnen sich diesbezüglich ein paar positive Entwicklungen ab: So gibt es neu in der Schweizer Armee einen muslimischen und zwei jüdische Armeseelsorger. In einigen Kantonen arbeiten schon



Mediathek.admin.ch

Zum Helfen waren die Frauen schon immer gerne gesehen...

seit längerem neben christlichen vereinzelt auch muslimische Seelsorgende in Spitälern, Alters- und Pflegezentren, im Unterschied zu den christlichen allerdings nur auf ehrenamtlicher Basis, wobei es hier ebenfalls positive Entwicklungen gibt. (...)

Ein weiteres Konfliktfeld in Sachen Religionsfreiheit, das immer deutlicher zu Tage tritt, ist das Spannungsverhältnis zwischen dem Verfassungsartikel der Religionsfreiheit (Art. 15) und dem Diskriminierungsverbot (Art. 8 Abs. 2) und der Verankerung der Gleichstellung von Mann und Frau in der Bundesverfassung (Art. 8 Abs. 3). Viele Religionsgemeinschaften weisen in ihren internen Ordnungen diskriminierende Elemente auf, besonders bezüglich der Gleichstellung von Mann und Frau. Dies ist besonders offensichtlich im Fall der römisch-katholischen Kirche. (...) Die herrschende rechtliche und politische Praxis stellt in diesem Fall also die Religionsfreiheit (Art. 15 BV) bzw. das Selbstbestimmungsrecht der römisch-katholischen Kirche über den Grundsatz der Nichtdiskriminierung (Art. 8 Abs. 2 BV) und der Gleichstellung von Mann und Frau (Art. 8 Abs. 3 BV). Die Frage, inwieweit diese Gewichtung heute noch vertretbar ist und wie gesellschaftlich und rechtlich mit dieser Spannung zwischen dem Grundrecht der Religionsfreiheit und anderen Grundrechten umzugehen ist, wird in einer freiheitlich demokratischen Gesellschaft zunehmend dringlich werden.

All dies zeigt: Auch in Bezug auf die Religionsfreiheit gibt es also heute, 175 Jahre nach der Einführung des betreffenden Verfassungsartikels, Handlungsbedarf.

Demokratie als Prozess

Die demokratische Verfassung der Schweiz ist ein hohes und kostbares Gut, dem es Sorge zu tragen gilt – gerade angesichts der Situation, dass die demokratische Staatsform in vielen europäischen Ländern zunehmend unter Druck gerät und es auch in der Schweiz Gruppierungen gibt, die den Staat als Feind betrachten und seine Institutionen grundsätzlich in Frage stellen. Dies heisst nicht, dass die Schweizer Demokratie die beste aller Demokratien ist und kein Veränderungsbedarf besteht. Aber es braucht nicht weniger, sondern mehr Demokratie. Demokratie ist ein Prozess. Die Schweizer Demokratie hat sich seit 1848 entwickelt und muss heute weiterentwickelt werden: Es braucht einen neuen, inklusiveren Gesellschaftsvertrag. Ein Staat, in dem ein Viertel der

Wohnbevölkerung von der politischen Mitbestimmung ausgeschlossen ist, hat eine schwache demokratische Abstützung, was längerfristig destabilisierend wirken kann. Die Demokratie braucht aber auch Bürgerinnen und Bürger, die dem Staat loyal gegenüberstehen, von ihrer politischen Mitsprache Gebrauch machen und ihre Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft wahrnehmen. Und es braucht eine andere politische Kultur, in der offene und konstruktive Debatten möglich sind, wo man einander mit Respekt begegnet und dem Gegenüber zuhört, wo nicht jede und jeder seine eigenen Interessen durchsetzen will, sondern gemeinsam nach Lösungen gesucht wird – im Bestreben, einzulösen, was in der Präambel der aktuellen Bundesverfassung steht:

*Das Schweizervolk und die Kantone
in der Verantwortung gegenüber der Schöpfung,
im Bestreben, den Bund zu erneuern, um Freiheit und Demokratie, Unabhängigkeit und Frieden in Solidarität und Offenheit gegenüber der Welt zu stärken,
im Willen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung ihre Vielfalt in der Einheit zu leben,
im Bewusstsein der gemeinsamen Errungenschaften und der Verantwortung gegenüber den künftigen Generationen,
gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen,
geben sich folgende Verfassung: ...*

Leicht gekürzte und bearbeitete Version. Originaltext auf: www.interrelthinktank.ch
Der Interreligiöse Think-Tank besteht seit vielen Jahren. Seine Statements und Texte werden gemeinsam verfasst.

«Das Reservationskärtchen»

Anna Rosenwasser



Ich habe Mühe mit «Ich liebe dich». Nicht weil ich es nicht sagen kann. Sondern weil ich das Gefühl nicht loswerde, dass die deutsche Sprache «Ich liebe dich» nur dann zulässt, wenn es sich um ein Liebespärtchen handelt. Es ist, als hätte man dem Satz «Ich liebe dich» ein Reservationskärtchen umgehängt, mit ganz vielen Herzli, wo draufsteht: Nur für Pärtchen.

Aber dann sitze ich mit meinen Freund*innen an meinem Geburtstagsstisch und denke: Ich liebe dich. Ich liebe dich. Und dich. Und dich. Und dich.

Ich bin nicht einverstanden mit diesem Reservationskärtchen – Jesus, ich bin ja nicht mal einverstanden mit der Abgrenzung zwischen Pärtchen und Freundschaft. In wieviele meiner Freund*innen war ich schon verliebt?! – Wieviele wohl in mich? – Mit wieviele von ihnen habe ich schon geknutscht oder geschlafen, bin mit ihnen weit gereist oder habe mit ihnen zusammengewohnt? Ist das nicht alles intim?

Manche von meinen Freund*innen kenne ich über zwanzig Jahre. Manche von ihnen haben mir schon meinen Arsch gerettet, vielleicht mein Leben. Zu einigen bin ich schluchzend ins Bett gekrochen. Habe meine heftigsten Geheimnisse erzählt. Habe vor Lachen keine Luft mehr gekriegt. Oder dank ihnen Einsichten gewonnen, die mein Leben verändert haben.

Nach Gesprächen mit diesen Menschen sitze ich jeweils euphorisch im Nachhausezug, grinse auf dem Velo den Nachthimmel an. Manchmal vermisse ich sie

so fest, dass ich ihnen Nachrichten in Caps Lock schreibe (und hie und da vor dem Versenden wieder lösche). Ich schwärme von ihnen, ich gebe an mit ihnen. Ich trage unsichtbare What-would-this-person-do?-Bändeli an meinem Arm in Momenten, in denen ich mich verloren fühle.

Wenn das nicht intim ist. Wenn das nicht Liebe, wenn das nicht Lieben ist. Und ich nehme mir für mein dreißigstes Lebensjahr vor: Denke nie mehr nur leise «Ich liebe dich». Sprich es aus. Sag es. Reiß das Reservationskärtchen weg.

in: Anna Rosenwasser, Rosa Buch. Queere Texte von Herzen, Rotpunktverlag, Zürich 2023, S. 19–20. Vielen Dank für die Abdruckgenehmigung.

Anna Rosenwasser schrieb schon einmal in der «Frauenstimme». Unterdessen hat sie ihre Aktivitäten stark ausgebaut und wurde sogar für den Kanton Zürich in den Nationalrat gewählt. Herzliche Gratulation und viele Freund*innen.

Brieffreundschaft

Sophia Berger

MY PENPAL FRIENDSHIP with an inmate on Death Row, Livingston, TX-USA.

Hello Larry! – olà mi amigo fiel!



Larry schickte mir vor wenigen Monaten das Bild seiner Hände. Sie beleben täglich, mit seinen sehr vielen Briefen und den jetzt vielen E-Mails, meine wertvollen Erinnerungen und motivieren mich weiter im Kampf gegen die Todesstrafe!

ZVG Möglichkeiten für Besuche sind die folgenden: «regular visits» à 2 Std. pro Woche von nächst wohnenden Verwandten / Bekannten; «special visits» à 4 Std. von weiter weg Wohnenden 2x im Monat – wie z.B. ich. Aber nur von Leuten auf seiner Liste. Änderungen der Liste liegen in seiner Entscheidung. 6 Mal reiste ich jeweils auf Ende und Anfang Monat nach Texas für

je 4 «special visits» das ergibt total $4 \times 4 \times 6 =$ über 90 Std. Wir hörten uns durch ein knatterndes Telefon. Meine Motivation ist klar: wenn ich nicht töten darf – wie können es sich so viele Staaten erlauben, zu töten? Wir sind gute Freunde, ja «penpals» – Brieffreunde – geworden, begegnen einander mit Respekt und lassen einander so wie wir sind. Ich bin nicht Juristin – nur seine «Swiss Miss» – so nennt er mich. Ich kenne aber seine Juristin Liz Vartkessian, Mitgründerin von ARC – Advancing Real Change. Sie begleitet ihn seit etwa 14 Jahren mit «Mitigation». Eventuell hat er dank ihr noch nie einen Hinrichtungs-Termin bekommen. Im Oktober 2018 lud ich sie zu einem Anlass in die Offene Kirche Bern ein.

In den bald 23 Jahren mit vielen Briefen und durch ein knatterndes Telefon, habe ich Larry als klaren, nie jammernden, immer erwachsener werdenden Mann erlebt. Er geht mit seiner Situation um, stellt sich der Realität wie sie ist. So einen mitmenschlichen Kontakt auf vorher völlig unbekanntem Wege zu erleben und daraus so viel zu lernen, ist für mich sehr berührend. Oft habe ich auch Kontakt mit seiner Mutter, einer Tante, mit Cousinen, Geschwistern; wir kennen uns gut und mögen uns. Wir vertrauen uns gegenseitig. UND jetzt gibt es etwas ganz Neues: im Juli dieses Jahres hat er ein Tablet bekommen. Er kann nun TV schauen, Filme und auch News und lernt, – mit 44 Jahren! – mit der e-Technik umzugehen – was heute weltweit ja schon Kinder in der Schule lernen und üben. Und jetzt schreibt er fast jeden Tag emails. Das ist die gute Seite – ABER es gibt auch die andere Seite: mit diesen Tablets und den emails sind die Häftlinge noch mehr unter Kontrolle. Dazu überlege ich mir Einiges: die USA geraten wegen der Todesstrafe immer mehr in Kritik – zum Glück! Wollen wir doch hoffen, dass wir von hier aus und auch aus andern Ländern etwas bewegen können!



Larry

Links für mehr Informationen:

*** contactus@lifepark.org ***

REACH OUT von Ursula Corbin gegründet.

Ihr Buch «Du sollst nicht töten», 2021 - ist sehr wertvoll.

*** Barbara.Haug@bamaha@gmail.com *** Dr. jur. Liz Vartkessian, ARC

«Advance Real Change»*** ACAT:

www.acat.ch *** www.speakbird.ch.

Und der Film «Schreiben gegen den Tod» von Rolf Lissy, 2002.

Nick.bell@bluewin.ch (Langjähriger englischer Freund von Larry und Aktivist bei Lifepark)

«Wiener Melange – Frauen zwischen Salon und Kaffeehaus»

Heike Herrberg & Heidi Wagner

Agnes Hohl



«Ein Star war sie, der sogenannte Kopf der Wiener Intelligenz. Sie war ganz anders als die Frauen, die ich bis dahin kannte, sie besass eine Aura von Freiheit... sie war sehr selbstsicher, strahlte Wärme und Freundlichkeit aus.» (S. 25) Die Rede ist hier von Berta Zuckermandl, Journalistin, Antikonformistin, Pazifistin, jüdische Grossbürgerin mit (fast) unerschütterlichem Fortschrittsglauben. Sie lebte von 1864 bis 1945.

Im Buch «Wiener Melange» werden 15 Frauen vorgestellt. Auch in Wien blühte in den Zwanziger und beginnenden Dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts eine Salongesellschaft, die von Frauen geleitet wurde, «im sozialdemokratischen Roten Wien sind für Frauen viele Lebens- und Liebesmodelle möglich, die Stadt ist gemächlich, aber kosmopolitisch». (S.18)

Sie trafen sich auch in den berühmten Wiener Kaffeehäusern und waren befreundet, mehr oder weniger. Eugenie Schwarzwald soll eine besondere Begabung gehabt haben, sie wird als Herzensfreundin vorgestellt. Sie war eine Reformpädagogin und starb 1940 in Zürich auf der Flucht.

1919 konnten die Frauen in Österreich erstmals wählen, 1933 löste sich das Parlament auf. Wien war nicht nur gemütlich, es gab auch Strassenkämpfe und Theaterintrigen. Alma Mahler-Werfel kümmerte sich um die Entdeckung von männlichen Genies und die liessen sich finden, so Oskar Kokoschka, Gustav Klimt, Franz Werfel u.a.

Das Buch kümmert sich absichtlich um die Frauen, die weniger bekannt geblieben sind. Es ist eine wahre Fundgrube.

Wiener Melange: Frauen zwischen Salon und Kaffeehaus, von Heike Herrberg und Heidi Wagner, blue notes, Edition ebersbach, Berlin 2014

Freundschaft kennt keine Grenzen

Iris Brülisauer

Es ist ein heisser Sommernachmittag im Juli im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen. Die Sonne strahlt munter vom Himmel und im Dorf ist einiges los. Auf der grossen Spielwiese im Herzen des Kinderdorfs spielen Jugendliche und Kinder miteinander Fussball. Am angrenzenden Volleyballfeld



Stiftung Pestalozzidorf Trogen

Rebels for Peace

messen sich junge Frauen und Männer im Beachvolleyball. Die Jugendlichen kommen aus ganz Europa ins kleine Appenzeller Dörfchen mit einer Mission: für friedliches Zusammenleben in ihren Herkunftsländern einzustehen. Was die Jugendlichen noch nicht wissen: Am Schluss haben sie nicht nur ihr Wissen erweitert, sondern Freundschaften über die Landesgrenzen geschlossen.

Vom Dorf für Kriegswaisen zur globalen Bildung

Wo vor 75 Jahren Kriegswaisen aus Europa Schutz fanden, finden heute Kinder und Jugendliche einen Ort der Begegnung, Toleranz und Freundschaft. Hoch über dem Bodensee im malerischen Appenzellerland liegt das weltbekannte Kinderdorf Pestalozzi. Hier sind soziale Verantwortung und Pioniergeist zuhause. Seit über 75 Jahren engagiert sich die Non-Profit-Organisation für einen gleichberechtigten Zugang zu Bildung und Wissen und erreicht heute jährlich mehr als 200'000 Kinder in der Schweiz und in 12 weiteren Ländern weltweit.

Zusammenhalt durch gemeinsames Zusammenleben

Zurück zu den Jugendlichen auf dem Volleyballfeld. Sie verbringen zwei Wochen im Kinderdorf Pestalozzi im Rahmen des Summer Camps «Rebels for Peace». Darin besuchen die jungen Frauen und Männer aus Ländern wie Moldawien, Serbien oder der Schweiz Workshops und tauschen sich aus. Sie setzen sich unter anderem mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinander, erproben friedliche Konfliktlösungsstrategien oder reflektieren ihren eigenen Medienkonsum. Stets vor dem Hintergrund der Kinderrechte. Daneben wohnen sie länderdurchmischte in den traditionellen Appenzellerhäusern im Kinderdorf. Dort essen sie gemeinsam, verbringen die Abende und halten das Haus à jour.

Rebels for Peace

Der Austausch, wie er im Summer Camp «Rebels for Peace» stattfindet, hat im Kinderdorf Pestalozzi eine lange Tradition. Seit 1996 bietet die Stiftung Austauschprojektwochen zwischen verschiedenen Kulturen und Ländern an. In den Austauschwochen sind Schulklassen aus der Schweiz sowie aus weiteren Ländern beteiligt. Die kunterbunt zusammen gewürfelten Gruppen finden in der Zeit im Kinderdorf zueinander. Neben den Workshops im Schulhaus sowie in der Natur und der gemeinsamen Zeit im Haus, verbringen die Jugendlichen ihre Zeit mit Volleyball spielen oder bei unterschiedlichen Aktivitäten im dorfeigenen Jugendtreff. Dort haben die jungen Frauen und Männer eine Austauschplattform und können Hobbies wie Freundschaftsarmbänder knüpfen, Socken mit der Batik-Technik färben oder am Lagerfeuer die Gemeinschaft geniessen, nachgehen. Begleitet werden sie von landeseigenen erwachsenen Personen und dem pädagogischen Fachteam des Kinderdorf Pestalozzi. Die Supervisor:innen kommen häufig mehrere Male ins Kinderdorf oder waren einst selbst Teilnehmer:innen eines Austauschprojekts.

Die Volleyballpartie neigt sich dem Ende zu. Sowie auch der Aufenthalt der Jugendlichen im Kinderdorf Pestalozzi. Nach zwei Wochen reisen die Teilnehmenden des Summer Camps wieder ab. Beim Abschied fliessen Tränen, viele liegen sich lange in den Armen. Das Abenteuer ist für die Jugendlichen zu Ende. Die Eindrücke, Erfahrungen und die Freundschaften jedoch werden noch ganz lange bestehen – teilweise ein Leben lang.

Iris Brülisauer ist Kommunikationsspezialistin bei der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi Trogen

Freundschaften und Emotionen im Tierbereich

Francine Perret

Herzige Filme mit Tieren, die sich trotz ihrer Verschiedenartigkeit gut verstehen und sich unzertrennlich zeigen, stellen beliebte Fotomotive dar und erfreuen sich grosser Beliebtheit. Ist es Freundschaft?



Nick Hobgood/Wikipedia

Amphiprion ocellaris (Clownfisch) in Papua-Neuguinea

Denn nicht nur Menschen, sondern auch

Tiere können «Freundschaften» schliessen, dies sogar artenübergreifend. Im wissenschaftlichen Kontext wird dies jedoch mit sozialen Bindungen zwischen Tieren erklärt, die durch Interaktionen gekennzeichnet sind, welche über ein einfaches Zusammenleben hinausgehen.

Dass Tiere überhaupt Gefühle empfinden können und diese auch mitteilen, ist nun schon länger bekannt, galt jedoch jahrhundertlang als undenkbar. Die Frage stellt sich für die Forschung, wie untersucht werden kann, ob Tiere ähnliche Emotionen wie wir Menschen haben. Inzwischen wurden verschiedene Untersuchungsmethoden entwickelt, welche mittels modernster Methoden der künstlichen Intelligenz über diese Emotionen informieren können.

Ein Beispiel liefern australische Forscher der Universität Sidney, welche mittels einer von ihnen entwickelten «Stimm-App» in einer Studie herausfanden, dass Kühe, welche sehr gesellige und soziale Tiere sind, ihre Emotionen und Gefühle in Gesichtsausdrücken zeigen und ihre Stimme, d.h. der Muh-Laut je nach Situation, Gemütslage oder Stress verändern und miteinander kommunizieren bzw. so mit der Herde in Kontakt bleiben können.

Die Gründe, warum Tiere Freundschaften bilden, sind vielfältig und hängen oft mit überlebenswichtigen Strategien zusammen. Tiere bilden Freundschaften zur Sicherheit, zur Nahrungsbeschaffung oder zur Aufzucht von Nachkommen. Solches kann insbesondere auch in der Wildnis beobachtet werden, wenn ein Raubtier mit einem potentiellen Beutetier Zeit verbringt, und das vollkommen friedlich. Von ihren Eltern oder Geschwistern getrennte Jungtiere werden oft von anderen Tieren grossgezogen – erwachsene Tiere scheinen instinktiv zu begreifen, dass es sich beim Findling um ein Junges handelt und dieses wird alleine oder auch gemeinsam mit dem eigenen Nachwuchs aufgezogen.



Kühe auf dem Fronalpstock

Ein von der Wissenschaft viel zitiertes Beispiel für eine Tierfreundschaft ist die Beziehung zwischen Clownfischen und Seeanemonen. Der Clownfisch schützt die Anemone vor Räufern, während die Anemone dem Clownfisch einen sicheren Ort zum Leben bietet

Clownfisch schützt die Anemone:

https://commons.wikimedia.org/wiki/Main_Page

Bei Haustieren kann die gemeinsame Wohnsituation ein gemeinsames Leben zwischen Hund und Katze fördern, die jeweils unzertrennlich wirken. Dasselbe kann auch in Zoos beobachtet werden.

www.blick.ch/life/vayamo/tierische-kumpanen-aussergewoehnliche-freundschaften-im-tierreich-id16524230.html

www.studysmarter.de/schule/biologie/verhaltensbiologie/tierfreundschaften/

www.europeanscientist.com/de/landwirtschaft/kuehe-haben...

ueber-gesichtsausdruecke-mit-und-sind-lernfaehig-wie-der-mensch/

Über die Beziehung Mensch und Tier haben wir in der Frauenstimme ja auch schon geschrieben. Kürzlich wurde der 100. Geburtstag von Otfried Preussler gefeiert, da muss ich immer an die Kleine Hexe und ihren Raben Abraxas denken, der ihr zuliebe sogar fliegen lernt. Ich bin beim Stöbern zu Tiergedichten über ein Gedicht von Joachim Ringelnatz gestolpert, das mir so gut gefallen hat, dass ich es hier bringen möchte:

Pinguine

Auch die Pinguine ratschen, tratschen,
Klatschen, patschen, watscheln, latschen,
Tuscheln, kuscheln, tauchen, fauchen
Herdenweise, grüppchenweise

Mit Gevattern,
Pladdern, schnattern
Laut und leise.
Schnabel-Babelbabel-Schnack,
Seriöses, Skandalöses, Hiebe, Stiche.

Oben: Chemisette mit Frack.
Unten: lange, enge, hinderliche
Röcke. - Edelleute, Bürger, Pack,
Alte Weiber, Professoren.

Riesenvolk, in Schnee und Eis geboren.
Sie begrüßen herdenweise
Ersten Menschen, der sich leise
Ihnen naht. Weil sie sehr neugierig sind.
Und der erstgesehene Mensch ist neu.
Und Erfahrungslosigkeit starrt wie ein kleinstes Kind
Gierig staunend aus, jedoch nicht scheu.

Riesenvolk, in Schnee und Eis geboren,
Lebend in verschwiegener Bucht
In noch menschenfernem Lande.
Und das Riesenvolk, die ganze Bande
Ergreift die Flucht

Joachim Ringelnatz (1883 – 1934)

Neues aus dem Verein

Agnes Hohl



Das Logo zu 16 Tage gegen Gewalt

Der Vorstand traf sich im Restaurant «Frieden» in Schaffhausen und wie erwartet war das Essen exzellent. Annamaria Traber hat viele Höhen und Tiefen mitgemacht seit der Gründung des Vereins und der Umfang ihrer Arbeit ist kaum vorstellbar. Deshalb nochmals tausend Dank dafür. Sehr erfreulich war auch der Abend, an dem die neue «Frieda» präsentiert wurde.

Es gibt auch ein ganz neues optisches Erscheinungsbild, das ihr auf www.frieda.org anschauen könnt. Dazu trat wieder einmal die «Schweizer Armee für Gemeinschaft und Frieden» auf, also die drei Frauen, die schon an den Friedenskonferenzen in Trogen und Basel für Aufsehen und Erheiterung sorgten. Auch war das Publikum auffällig jung. Dieses Jahr wurden die «16 Tage gegen Gewalt» überall in der Schweiz durchgeführt, mit Schwerpunkt psychische Gewalt.

Die echte Armeefinanzin Viola Amherd hat nun endlich zugegeben, dass die Zahl der Armeeingehörigen eigentlich viel zu hoch sei, das soll nun aber angepasst werden. Auch das Sicherheitsdepartement wurde ein bisschen ausgebremst durch den Nicht-Amtsantritt von Jean Daniel Ruch.

Die Idee, die Armeefinanz zu deckeln über eine Initiative, wie sie im Frühling in der Luft schwebte, wurde aufgegeben, da sie zu leicht abzuschliessen wäre (als nur armeefeindlich umzudefinieren). Deshalb bewegt sich die GSOA eher Richtung Sicherheit, es kommen da die Verfassungsartikel 57 / 58 in Frage. Der inklusive Sicherheitsbegriff, der heute in der Friedensbewegung bevorzugt wird, erschwert auch dieses Vorhaben, es wird aber weiter bearbeitet.

Deshalb liess sich die ausserordentliche Vollversammlung der GSOA in Bern (!) davon überzeugen, zuerst ein anderes Projekt anzugehen. In Absprache mit ICAN Schweiz soll eine Initiative zur Ratifizierung des Atomwaffenverbotes gestartet, bzw. eine Allianz in diese Richtung aufgebaut werden. Den grossen Vorteil verspricht man sich davon, dass es ein positives Geschäft ist und wir so aus der Defensive herauskommen. Denn es gibt im Parlament kaum negative Stimmen, nicht einmal von der SVP. Über die Auswirkungen gibt es geteilte Meinungen, zwischen bescheiden und gut, da auch die Finanzierung der Atomwaffen durch schweizerische Institutionen wieder aufs Tapet kommen würde. Leider hört Anja Gada Ende Jahr als politische Sekretärin auf. Am 4. November nahm sie als eine der Hauptakteurinnen sowohl in Bern, wie auch an der anschliessenden Veranstaltung in Zürich, der «Neuen Wege» mit dem Titel «Spaltpilz Frieden» teil. Beide Veranstaltungen waren sehr gut besucht. Leider hat es die Initiative für einen «Service Citoyen» knapp, aber doch noch, zur Einreichung geschafft. Ein Zwangsdienst für alle kann aber nicht unser Ziel sein.

Es gibt ja eindeutig zu viel Waffen. Umso unsinniger der Vorschlag aus der Nationalratskommission, Lockerungen bei den Waffenexporten vorzubereiten, aber auf keinen Fall Waffen in die Ukraine zu liefern.

Die negativen Themen dominieren in der Tat. Vor allem bedrückt mich, dass ich bei den grössten Krisen keine Lösungsansätze sehe. Andere sind da doch optimistischer.

Dank Trude Bernoulli haben wir einen sehr guten Flyer für das Schweigen entwickelt, der wirklich beide Seiten, d.h. die israelische und die palästinensische berücksichtigt. Sie verweist auch auf die beiden Reden, die an der stillen Demonstration in Zürich am 5. November vorgelesen wurden. Die Demo beeindruckte, hätte aber noch grösser sein können. (Das Flugblatt ist zu sehen auf unserer leicht gestrafften Webseite, unter der Gruppe Zürich.) Immerhin kamen im November erstaunlich viele Frauen zur Mahnwache, ungefähr ein Dutzend (Danke u.a. an Fatima Heussler).

Merkt euch für das nächste Jahr den 25. Mai und den 6. – 8. Oktober. Dann wird besonders an Clara Ragaz-Nadig gedacht.

Herbstversammlung – Besuch bei SRF im Studio Basel

Suzanne Schwarz

Beim gemeinsamen Mittagessen wurden interessante Gespräche geführt, Erinnerungen ausgetauscht, Bekanntschaften geknüpft und erneuert. Nur zu kurz war die Zeit am Tisch, bedauerten die angereisten Friedensfrauen.



Wenn sich vierzehn Friedensfrauen verschiedener Regionen zum Mittagessen treffen, wird analysiert, diskutiert, motiviert

Suzanne Schwarz

Danach traf die grosse Gruppe zur angemeldeten Führung am SRF-Standort im Meret-Oppenheim-Haus ein. Hier, im zentral gelegenen Hochhaus am Basler Bahnhof, ein Gebäude der Basler Architekten Herzog & de Meuron, sendet Radio SRF 2, hier werden Fernsehsendungen pro-

duziert, hier entstehen alle Beiträge von SRF-Kultur für die neuen Kommunikationsmedien wie Internet, Podcast etc. Die Fachgebiete reichen von Musik, Kunst, Theater und Literatur bis zu Religion und Philosophie.

Hier arbeitet auch das Regionaljournal Basel-Stadt und Baselland, die Dokumentalist:innen, die Techniker:innen. Ebenso die Redaktionen, die fiktionale Programme herstellen wie Hörspiele, Fernsehserien oder den Schweizer «Tatort».

Unser Guide Musik-Redaktor Fabian Kristmann führte uns mit viel Wissen und feinem Humor durch die für uns labyrinthischen Gänge und Abteilungen. Die Übersicht begann im grossen Mehrzweckraum, der – wie wir lernten – «schwimmt», da erdbebensicher und mit perfekter Akustik auf Gummipfeilern ruhend. Wir erfuhren, dass in den benachbarten Aufnahmestudios und

Regieräumen heute nur mehr digitale Requisiten benützt werden.

Danach, zwei Etagen weiter oben, erfuhren wir vom Leiter des allseits beliebten Regio-Journals Basel/ Baselland, Patrik Künzle, wie praktisch die Lage des Studios für sie sei. Alles Wichtige geschehe unweit des Hauses, ganz im Gegenteil



Suzanne Schwarz

zu anderen der fünf Regio-Studios, die mehrere Kantone betreuen und jeweils weite Distanzen für Aufnahmen zurücklegen müssen. Wie sehr aktuelle Informationen aus der Region bewegen, bewiesen auch die vielen Fragen aus der Gruppe. Wir lernten Bernard Senn kennen, den

Wer findet unseren sympathischen Guide Fabian Kristmann? (ganz rechts in der Garderobe).

Leiter der Kultur-Redaktion. Er gab uns einen Einblick ins umfangreiche und vielseitige Kulturprogramm, informierte mit Details zu geplanten Sendungen der nächsten Monate. Da werden auch Beiträge zu Frauenthemen, Religion, Frieden nicht zu kurz kommen. Ein Feedback aus der Community sei übrigens durchaus erwünscht.

Ebenso informativ wie kurzweilig war der Besuch bei Beatrice Kern, Redaktorin Kultur und eine der Stimmen des Musikprogramms. Zwischen den An- und Absagen, während die Musik lief, konnte sie informieren und unsere Fragen beantworten; blitzte das rote Licht auf, hiess es: «Achtung live – absolute Stille». Stücke werden übrigens immer ganz, von der ersten bis zur letzten Note gesendet, denn so seien sie komponiert worden. Und wir wissen nun wem die sympathische Stimme gehört, die die oft spontanen Live-Ansagen macht.

Am Ende des Rundgangs durch die offen gestalteten Räume waren zwar alle einigermaßen erschöpft, aber bestens informiert. Danke SRF, danke Fabian.

Nobelpreise 2023: Narges Mohammadi & Katalin Karikó

Francine Perret

Friedens-Nobelpreis

Etwa drei Wochen nach dem Todestag Masha Aminis wurde eine der bekanntesten Menschenrechtsaktivistinnen – die 51-jährige inhaftierte Narges Mohammadi – mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Sie erhält den prestigeträchtigen Preis, wie die Vorsitzende des Komitees Berit Reiss-Andersen bei der Bekanntgabe in Oslo sagte «für ihren Kampf gegen die Unterdrückung der Frauen im Iran und ihren Kampf für die Förderung der Menschenrechte und der Freiheit für alle». Mohammadi wurde bereits mehrfach inhaftiert und verbüsst zur Zeit eine langjährige Haftstrafe im berüchtigten Ewin-Gefängnis in Teheran. Insgesamt wurde sie dreizehnmal festgenommen, fünfmal verurteilt und mit 31 Jahren Gefängnis und 154 Peitschenhiebe bestraft. Sie brachte Ende 2022 mutmassliche Foltermethoden an zahlreichen Frauen im Hochsicherheitsgefängnis durch einen Bericht ans Licht.



Britannica

Narges Mohammadi

Medizin-Nobelpreis

Die mRNA-Pionierin Katalin Karikó, welche seit mehr als 40 Jahren im Labor steht, fand zusammen mit ihrem Kollegen Drew Weissman bei ihrer Immunologie-Forschung heraus, was als Grundlage zur Herstellung des BioNTech-Impfstoffs gegen Covid-19 diente und machte dadurch den weltweiten Erfolg der mRNA-Impfungen möglich. Ihre Ergebnisse wurden 2015 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Fünf Jahre später waren diese Durchbrüche bei der Bekämpfung der Covid-19-Pandemie von entscheidender Bedeutung.



vileek.org

Katalin Karikó

www.tagesschau.de/ausland/asien/friedensnobelpreis-mohammadi-100.html

www.tagesschau.de/inland/rheinlandpfalz-swr-medizin-nobelpreis-fuer-mainzer-biotech-forscherin-katalin-kariko-100.html

<https://de.euronews.com/next/2023/10/02/medizin-nobelpreis-fuer-corona-forschende-katalin-kariko-und-drew-weissman>

Unsere Projekte

Cornelia Lehmann

*Liebe Friedensfrauen, Friedensmänner, Friedensbewegte!
Herzlichen Dank für die grosszügige Hilfe im 2023 –
und während all der letzten Jahre! DANKE!*

Aktuell möchten wir Sie in erster Linie auf die Projekte Palästina-Israel hinweisen. Gemeinsam ist ihnen das Engagement für Verständigung, Gerechtigkeit und Frieden. Angesichts der katastrophalen Situation ist es so wichtig, ihnen nicht nur ideell, sondern auch wie bisher finanziell zur Seite stehen zu können. Wir hoffen weiterhin sehr auf Ihre Unterstützung.

Neve Shalom / Wahat al Salam: Hebräisch bzw. Arabisch «Oase des Friedens». Juden und Palästinenser (Moslems und Christen) leben in diesem Dorf zusammen und erziehen die Kinder in beiden Sprachen, leben in beiden Kulturen. (Israel-Palästina)



www.nswas.ch

New Profile: Kampf gegen die Militarisierung Israels / Unterstützung von Dienstverweigerer:innen. Auch juristische Begleitung von Militärdienstverweigerer:innen. Informationskampagnen gegen die allgegenwärtige Militarisierung. (Israel-Palästina)



www.newprofile.org

Gesundheitszentrum «Sumangali Polyclinic» in Bangalore: Es leistet Betreuung von Schwangeren; Gesundheitschecks bei Kindern; Hausbesuche; Verteilung von Medikamenten. (Indien)



Francine Perret

Gemeindepflegerinnenschule in Ramallah: Verbesserung der Lebensbedingungen im Westjordanland. Die Fachfrauen übernehmen verantwortungsvolle Aufgaben im Gesundheitsbereich ihrer Wohngemeinde. (Israel-Palästina)



www.medicointernational.ch

Sumaya Farhat-Naser in Birzeit: Friedenserziehung. In Seminaren und Workshops für junge Frauen und Jugendliche werden Kräfte mobilisiert, um Konflikte gewaltfrei zu lösen. (Israel-Palästina)



Sumaya Farhat-Naser

Aider les enfants emprisonnés (et leur mère): Unterstützung sowohl der Mütter als auch ihrer Kinder innerhalb des Gefängnisses (Kinder bis zum 5. Lebensjahr) oder ausserhalb. (Marokko)



www.relais.ma

www.frauenfuerdenfrieden.ch/projekte

PC-Konto 40-163632-2 bzw. IBAN Nummer CH37 0900 0000 4016 3632 2

Frauen für den Frieden

«Schweizer Zwangsarbeiterinnen»

Yves Demuth



Wie sind Sie auf das Thema gekommen?

Es war im Frühling 2021, als eine ältere Frau mich kontaktierte auf der Redaktion des Beobachters. Sie hiess Elfriede Steiger und sie erzählte mir eine unglaubliche Geschichte: Sie habe zusammen mit hunderten anderen jungen Mädchen in den 1950er-Jahren Zwangsarbeit für den Industriellen Emil Bührle leisten müssen. Zwangsarbeit in der Schweiz? In der Nachkriegszeit? Für Emil Bührle, den einst reichsten Schweizer und bekannten Zürcher Kunstsammler? Davon hatte ich noch nie gehört. Heute weiss ich, dass alles, was Elfriede Steiger mir erzählt hat, stimmt. Ich fand in diversen Archiven Belege dafür. Zudem fand ich heraus, dass

es ein internationales Abkommen gibt, das in der Schweiz genau das verbietet. Das Übereinkommen Nr. 29 über Zwangs- oder Pflichtarbeit. Es trat in der Schweiz 1941 in Kraft und gilt bis heute unverändert. Es verbietet, dass etwa junge Frauen von Behörden unter Androhung einer Strafe zur Fabrikarbeit gezwungen werden, ohne dass sie den Lohn dafür ausbezahlt erhalten. Doch genau das geschah. Das Abkommen über die Zwangsarbeit wurde vom Schweizer Fürsorgeapparat schlicht ignoriert.

Was hat Sie besonders überrascht?

Hinter dem Schicksal von Elfriede Steiger und demjenigen von Hunderten anderen Betroffenen verbirgt sich ein System, das bis Mitte der 1970er-Jahre funktionierte. Das ist erstaunlich lange. Und vor allem: Dieses System, ich nenne es den fürsorglich-industriellen Komplex, kollabierte erst als die Industrie das Interesse an den «Fabrikmädchen» verlor. Ethisch-moralische Bedenken gab es zwar zunehmend auch, aber sie waren nicht entscheidend bei der Beendigung der Zwangsarbeit. Für das Ende verantwortlich war die Ökonomie. Die Industrie schlitterte im Zuge der Ölkrise 1974 in eine heftige Rezession und benötigte

weniger «Versorgte» aus den Fabrikheimen als billige und rechtlose Arbeiterinnen. Der Zeitgeist änderte sich gewiss auch, aber dagegen regte sich starker Widerstand – gerade auch unter Heimleiterinnen und Heimleiter. Eine ausbleibende Nachfrage von Fabriken nach Zwangsarbeiterinnen kann man hingegen nicht wegdiskutieren – auch als Heimleiter nicht. Das Ende der Zwangsarbeit zeigt, dass das System der angeblichen Nacherziehung durch Fabrikarbeit von Anfang an auf die Bedürfnisse der Industrie ausgelegt war und nicht auf die Bedürfnisse der jungen Frauen.

Es gab ja lange kein Unrechtsbewusstsein, da die kulturell dominanten Vorstellungen den Zwang rechtfertigten, die Zuweisung erfolgte zur «sittlichen Verbesserung». Wie gross war dieser Einfluss?

Dieser Einfluss war bei den Frauen sehr wichtig. Zum einen hatte die Religion mit ihren sittenstrengen Vorgaben der Keuschheit vor der Ehe einen unglaublich starken Einfluss auf die Gesellschaft. Zum anderen machte das Recht, noch bis Anfang der 1970er, uneheliche Kinder zu Kindern zweiter Klasse. Sie wurden automatisch verbeiständet oder bevormundet. Gab es keinen Vater, trat der Staat an dessen Stelle, was Alleinerziehende unter Druck setzen konnte. Bei jungen Frauen wurde in den Akten häufig der Ausdruck «gefallenes Mädchen» gebraucht. Das bedeutet ja, dass jemand von der Norm abgefallen ist. Bei den Männern gab es diesen Ausdruck aber nicht: Es gab keine «gefallenen Buben», obwohl es für eine angeblich unsittliche Beziehung bekanntlich zwei Personen braucht. Den Männern unterstellte man nicht mangelnde Sittlichkeit, sondern mangelnde Arbeitsmoral. Sie wurden häufig «versorgt» wegen angeblicher Arbeitsscheu. Dazu kommt: Die schwammigen Werte wie Sittlichkeit wurden sehr problematisch ausgelegt. Viele der angeblich «gefallenen Mädchen» waren in keiner Weise sexuell aktiv gewesen. Das wurde ihnen bloss unterstellt. Dann hiess es einfach, die junge Frau sei «sittlich gefährdet». Ein Vorwurf, der nicht widerlegt werden konnte, weil er ja die Zukunft betraf. Ich las etwa in den Akten: Die junge Frau könnte bald schwanger werden, ohne verheiratet zu sein und um das zu verhindern, muss man sie bis zu drei Jahre in einem Fabrikheim wegsperrern – ohne ihr eine Ausbildung zu ermöglichen. Der Regierungsrat des Kantons Bern bewilligte die Heimeinweisung 1960 völlig selbstverständlich. Die Begründung: Die Frau sei «in ihrer sittlichen Entwicklung schwer gefährdet». Der Staat wollte die weibliche Sexualität kontrollieren. Daneben war die Einweisung ins Fabrikheim häufig die Strafe eines Vormundes für eine junge Frau, die

sich für ihre Rechte wehrte. Eine, die eigenständig war oder sich nicht in die starre gesellschaftliche Hierarchie einfügen wollte. Dann konnte sie vom Vormund zu hören bekommen: Wenn du dich nicht als Dienstmädchen ausnutzen lassen willst, kommst du halt in ein Fabrikheim mit Massenschlag und morgendlicher Frühlingschicht.



Alfred Lichtensteiger, Museumsgesellschaft Bültschwil

Mädchenheim Dietfurt im Toggenburg

Sollten die Recherchen noch auf die Italienerinnen ausgedehnt werden?

Das wäre wünschenswert. Dieses Thema konnte ich nur ansatzweise behandeln für das Marienheim der Bühles in Dietfurt im Toggenburg. Es gibt dazu eine gute Graphic Novel mit dem Titel «Spinnerei» von Susan Honegger, die ich empfehlen kann. Es geht um die Gastarbeiterinnen im Marienheim in Rüti im Glarnerland.

Das Gespräch bezieht auf das entsprechende Buch. Yves Demuth ist Journalist beim «Schweizerischen Beobachter», der sich ausführlich mit dem Thema Zwangsarbeit beschäftigt hat.

Schweizer Zwangsarbeiterinnen. Eine unerzählte Geschichte der Nachkriegszeit. Ringier AG Zürich 2023.

Masomah Ali Zada – afghanische Radrennfahrerin

Francine Perret



Masomah Ali Zada

Masomah Ali Zada wurde am 11.03.1996 in Kabul geboren, der Hauptstadt Afghanistans. Sie gehört der Hazara-Minderheit an, die als Angehörige des schiitischen Islams in den Augen der Islamisten als Ungläubige gelten. Auch die Tatsache, dass sich Frauen bei den Hazara mehr Freiheiten erkämpft haben, macht sie zum Angriffsziel der Taliban und anderer islamistischer Terrorgruppen im Land.

Masomah Ali Zada verbrachte ihre Kindheit im Exil im Iran, kehrte jedoch als Jugendliche mit ihrer Familie nach Kabul zurück, studierte Sport und arbeitete als Sportlehrerin. Mit einer Gruppe anderer junger Frauen begann sie Rad zu fahren und wurde in die Radnationalmannschaft aufgenommen. Das Training fand unter schwierigsten Bedingungen statt, die Frauen wurden beschimpft, mit Steinen beworfen oder absichtlich angefahren, so dass sie ihr Training auf den frühen Morgen oder den späten Abend verlegen mussten (siehe hierzu auch den Arte-Dokumentarfilm von 2016 «Les petites reines de Kaboul»). 2014 nahm sie an den Asienmeisterschaften im Strassenrennen der Juniorinnen teil, allerdings ohne es beenden zu können.

2016 wurde der Druck auf Masomah Ali Zada so stark, dass sie mit ihrer Familie Afghanistan verlassen musste und Asyl in Frankreich beantragte. Dort begann sie ein Studium des Bauingenieurwesens an der Universität in Lille. Daneben setzte sie ihr hartes Training fort, um Mitglied des IOC Refugee Teams zu werden. An den Olympischen Spielen in Tokio wurde sie im Einzelzeitfahren Letzte. Ihr Ergebnis stand für sie aber nicht im Vordergrund, denn: «Allein, dass ich hier bin, ist eine Botschaft von Hoffnung und Frieden, und diese möchte ich verbreiten».

Quellenangabe

https://de.wikipedia.org/wiki/Masomah_Ali_Zada

<https://tagesanzeiger.ch/sie-wurde-mit-steinen-beworfen-nur-weil-sie-auf-einem-velo-sass-249494081283>

Soufra Cafeteria – Female Empowerment im Libanon

Sandra Gasser



Cuisine sans frontières

Sie kochen und leben zusammen

Im Süden der libanesischen Hauptstadt Beirut, erstreckt sich das Camp geflüchteter Menschen, über eine Fläche von etwa einem Quadratkilometer. Burj el Barajneh, wie das Lager genannt wird, besteht seit 1948 und beherbergte bis vor wenigen Jahren hauptsächlich palästinensische Geflüchtete. Seit dem Beginn des syrischen Bürgerkriegs hat sich die Bevölkerungszahl jedoch von 26'000 auf

50'000 verdoppelt, bei gleichbleibender Fläche. Die Lebensbedingungen sind beengt, Armut prägt den Alltag und die Spannungen zwischen Einheimischen und Geflüchteten nehmen zu. In dieser herausfordernden Umgebung kooperiert Cuisine sans frontières mit den Frauen des erfolgreichen Soufra Caterings.

Ein neues Gebäude mit erweiterter Küche ermöglicht es den Frauen, grössere Aufträge anzunehmen und somit mehr Frauen Arbeit und Einkommen zu verschaffen. Das Catering beliefert zahlreiche NGOs in Beirut, die Menschen in akuter existenzieller Not unterstützen. Das neue Gebäude bietet vor allem Platz für eine Cafeteria, die sich speziell an Frauen richtet. Für sie ist es die erste und einzige Möglichkeit, sich ausserhalb ihrer beengten Lebensräume zu treffen. Die Frauen im Lager sind besonders eingeschränkt, da sie sich nicht allein an Orten aufhalten dürfen, an denen sich Männer aufhalten.

Die Cafeteria und das Catering fördern den persönlichen Austausch zwischen den Frauen im Camp, die eine entscheidende Stütze für den sozialen Frieden einnehmen. Sowohl Soufra Catering als auch die Cafeteria tragen dazu bei, die Gemeinschaft zu stärken und die Lebensumstände aller Bewohner:innen des Lagers nachhaltig zu verbessern.

<https://cuisinesansfrontieres.ch/de/projekte/soufra-cafeteria> (13.11.2023)

Reyhaneh Jabbari

Francine Perret



Wikipedia / EPA
Reyhaneh Jabbari, eine iranische Studentin, wurde trotz internationaler Kritik, im Oktober 2014 nach sieben Jahren Gefängnisaufenthalt, wegen Mordes hingerichtet.

Reyhaneh Jabbari

Reyhaneh Jabbari wurde 2007 wegen des Mordes an Morteza Abdolali Sarbandi, einem früheren Mitarbeiter des iranischen Geheimdienstes, festgenommen. Jabbari hatte gleich nach ihrer Festnahme zugegeben, dem Mann eine Stichwunde in den Rücken zugefügt zu haben und gab an, aus Notwehr gehandelt zu haben, weil Sarbandi versucht hatte, sie zu

vergewaltigen. Obwohl Jabbari noch einen Rettungsdienst alarmierte, starb Sarbandi im Krankenhaus an seinen Verletzungen.

Sarbandi hatte sich als Arzt ausgegeben und hatte die 19-jährige Jabbari, – welche neben ihrem Informatikstudium, auch als Innenarchitektin arbeitete – unter dem falschen Vorwand, sie könne sein Büro neu einrichten, in eine leerstehende Wohnung gelockt.

Der Prozess gegen die junge Frau war von vielen Unregelmäßigkeiten geprägt: Beweismittel, es seien am Tatort Kondome und Betäubungsmittel gefunden worden, wurden unterschlagen oder nicht berücksichtigt, ein Richter wurde ausgetauscht, der Angeklagten wurde ein Rechtsbeistand verweigert. Die Familie des Mannes hatte nach iranischem Recht die Möglichkeit, das Urteil auszusetzen. Diese forderte, Reyhaneh solle den Vorwurf der Vergewaltigung zurücknehmen, doch die junge Frau verweigerte genau dies zu tun.

Nicht zuletzt aufgrund des Engagements der Mutter, wurde der Fall international bekannt.

https://de.wikipedia.org/wiki/Reyhaneh_Jabbari
www.amnesty.de/urgent-action/ua-085-2014-2/reyhaneh-jabbari-hingerichtet
www.amnesty.de/informieren/amnesty-journal/iran-todesstrafe

Shole Pakravan – Mutter von Reyhaneh Jabbari

Francine Perret



www.new-books-in-german.com

Shole Pakravan

Nachdem Reyhaneh Jabbari am 25.10.2014, trotz internationaler Proteste hingerichtet wurde, wurde Shole Pakravan, Mutter von Reyhaneh Jabbari, Aktivistin und kämpft seither für die Abschaffung der Todesstrafe in ihrer Heimat – inzwischen von Berlin aus.

Während 7 Jahren, in denen Jabbari inhaftiert war, kämpfte Shole Pakravan unermüdlich für die Freiheit ihrer Tochter und lernte dadurch Frauen aus allen Schichten der iranischen Gesellschaft kennen, welche alle inhaftierte Angehörige hatten. Sowohl Mutter und

Tochter setzten sich für Frauenrechte und Mitinhaftierte ein. Nach der Hinrichtung von Jabbari blieb Shole Pakravan zunächst im Iran und schloss sich einem Netzwerk von Müttern an, die ihre Kinder auf dieselbe Weise verloren hatten. Gemeinsam halfen sie mehreren inhaftierten Frauen und reisten u.a. überall hin, wo sie von bevorstehenden Hinrichtungen erfuhren – und konnten diese manchmal verhindern. Weiterhin unterstützten sie auch freigelassene Frauen, bei ihrem Weg zurück in das Leben ausserhalb des Gefängnisses. 2017 musste Shole Pakravan befürchten, wegen ihrer Tätigkeit und ihrem Mut, sich weiterhin öffentlich gegen die Todesstrafe im Iran zu engagieren, selbst inhaftiert zu werden und verliess daraufhin den Iran mit ihren zwei verbliebenen Töchtern und lebt seither in Berlin. Ihr Ehemann konnte den Iran bis heute nicht verlassen, die Behörden haben seinen Reisepass einbehalten.

Steffi Niedertzoll, eine deutsche Regisseurin und Drehbuchautorin, traf 2017 Shole Pakravan in der Türkei und entschloss sich, aus dem vielen Material, welches Shole Pakravan zum Schicksal ihrer Tochter – Videos, Briefe, Tagebuchaufzeichnungen – aus dem Iran mitgenommen hatte, einen Dokumentarfilm mit dem Titel «Sieben Winter in Teheran», zu drehen, wofür sie auf der Berlinale 2023 gewürdigt wurde. Im selben Jahr erschien das Buch «Wie man ein Schmetterling wird – das kurze, mutige Leben meiner Tochter Reyhaneh Jabbari» von Shole Pakravan mit Steffi Niedertzoll, im Berlin Verlag.

www.amnesty.de & www.faz.net

Ein Credo für die Zukunft – 75 Jahre Boldern

Agnes Hohl



www.boldern-inspiriert.ch

Boldern? Ja das gibt es immer noch. Es wurde 1948 gegründet, als Evangelisches Tagungs- und Studienzentrum. Ich denke, sehr viele von unseren Leser:innen haben einige Zeit dort verbracht. Das Buch, das ich hier bespreche, ist aber keine Geschichte des Ortes. Es ist eine Sammlung von Texten, die «Perspektiven und Visionen, in einer visionslosen Zeit» bieten wollen. Es haben sich fast vierzig Personen beteiligt, die mehr oder weniger mit Boldern verbunden waren.

So tritt Alt-Bundesrat Moritz Leuenberger auf, aber auch Gina Schibler, Pierre Bühler und Esther Arnet, um nur vier der vierzig zu nennen. Es geht um Demokratie, Zusammenleben, Empathie, Hoffnung (slosigkeit). Es gibt aber auch einen Einblick ins Arbeitsleben der Belegschaft.

Zentral bei allem ist das Ehepaar Hans und Madeleine Strub. Sie kümmerten sich intensiv um das Fortbestehen von Boldern, zusammen natürlich mit anderen Personen.

2012 zog der Zürcher Kirchenrat seine Unterstützung zurück und konzentrierte sich auf das Kloster Kappel. Dies führte zu einem Sturm im Trägerverein, aber jetzt gibt es eine neue Stiftung «Boldern inspiriert».

Stefan Muggli hat einen spannenden Film gedreht, der auf der Webseite zu streamen ist. Er schreibt:

«Bolderns Pionierarbeit ist beachtlich: eine solch grosse Bandbreite an gesellschaftsrelevanten Themen über all die Jahre aufzugreifen und kontrovers zu diskutieren – stets evangelisch, aber auch kirchenkritisch. Neben der Verwurzelung der Linde steht die Baumkrone symbolisch für den Lichtblick in der Landschaft.»

Diese Linde fällt sofort auf und ist auf dem Titelbild zu sehen.

Ein Credo für die Zukunft, Hans Strub (Hrsg.) Männedorf 2023
www.boldern-inspiriert.ch

Gastfreundschaft von Priya Basil

Cornelia Lehmann



Be my guest. Ich lade dich ein. Sei willkommen. Die britisch-indische Schriftstellerin Priya Basil, aufgewachsen in Kenia und heute in Berlin lebend, spannt den Bogen weit: Von Esskultur(en) und der Gastfreundschaft, wie sie in ihrer Familie gelebt wurde, über die Langar der Sikhs (es gehört seit Gründung der Religion dazu, dass alle an diesen kostenlosen Gemeinschaftssessen teilnehmen dürfen) bis hin zu unserem Umgang mit Fremden in Europa. 2015 bereiteten die Menschen in Deutschland den vielen Geflüchteten ein offenes und grosszügiges Willkommen. In den letzten Jahren wird die in der Genfer Flüchtlingskonvention festgeschriebene völkerrechtliche Gastfreundschaft weltweit durch Änderungen nationaler Gesetze untergraben. GASTFREUNDSCHAFT wirft viele Fragen auf: Wer lädt ein? Wer wird eingeladen? Wie verhalten wir uns denen gegenüber, die wir nicht eingeladen haben (wollen) und die trotzdem kommen? Wer bestimmt, wer als fremd und wer als zugehörig angesehen wird, und mit welchem Recht? Welcher Gast ist bei uns Gott?

Priya Basil gründete 2015 zusammen mit 99 anderen Frauen das Aktionsbündnis WIR MACHEN DAS, welches Projekte auf die Beine stellte wie die Meet Your Neighbours-Veranstaltungen und «Weiterschreiben», eine literarische Plattform für Autor:innen aus Kriegs- und Krisengebieten. Sie ist ausserdem Gründungsmitglied von Authors for Peace und unterstützt die Control Arms Campaign (für eine globale gesetzliche Regelung und Kontrolle des Waffenhandels).

GASTFREUNDSCHAFT von Priya Basil, Insel Verlag Berlin 2019
Link zur literarischen Plattform:
<https://weiterschreiben.jetzt/>
Unbedingt lesenswert z.B. das Magazin:
Dieser Schatten ist nicht ich. Afghanische Autorinnen

Was bleibt

Monika Stocker

Kürzlich habe ich in meinem Jungmädchentagebuch geblättert. Schon vor mehr als 60 Jahren steht da so viel von der Sehnsucht nach der Freundin, nicht irgendeiner, sondern der einen. Die menschliche Sehnsucht nach dem ausschliesslichen Menschen, der zu mir gehört, der, die zu mir steht, ist eine ewige...

Und jetzt Jahrzehnte später bin ich dankbar, dass ich den einen Menschen gefunden und mit ihm mehr als fünf Jahrzehnte meines Lebens mit allen Höhen und Tiefen habe teilen dürfen. Aber ebenso dankbar blicke ich auch auf die vielen Freundschaftsnetze, die entstanden sind.

Netze werden in beruflichen Zusammenhängen, in politischen Projekten, in düsteren Stunden und in fröhlichem Zusammensein geknüpft. Sie alle haben eine Geschichte, einen Geschmack, eine Farbe. Wichtig ist: sie tragen. Das ist ein Geschenk. Unnötig zu sagen, dass es fast ausschliesslich Frauenfreundschaften sind, die ein Leben lang gehalten haben und noch heute da sind. Da und dort fehlt ein «Knoten» im Netz, weil die Freundin schon gestorben ist und doch: wenn wir – die noch Lebenden – zusammen sind, ist sie noch da! Und das bleibt.

Wir kennen alle die politischen Debatten von heute. Da geht es um Siege, um noch ein deftigeres Argument, noch mehr Häme, die man über dem Gegner ausgiessen kann. In der Politik habe ich aber auch ein paar wenige Freundschaften geknüpft, jenseits von den grossen Gesten, einfach verlässlich und treu. Das zählt. Beim Politmobbing am Ende meiner Amtszeit habe ich gemerkt, wie viele falsche «Freunde» es in allen Netzwerken, vor allem den politischen, halt auch hat: die falschen Freunde sind sofort verschwunden, gleich verstummt oder haben gar feige mitgeheult. Das lässt sich in der Medienwelt von heute immer wieder beobachten.

Freundschaften, richtig tragende, sind ein wunderschönes Geschenk des Lebens.

Unsere Projekte

Die Frauen für den Frieden unterstützen und fördern folgende Projekte (in alphabetischer Reihenfolge):

- **Afghanistan:** Afghanistanhilfe Schaffhausen
- **Bosnien-Herzegowina, Tuzla:** Lehrgang «Personal Business Skills» für arbeitslose Frauen zur Chancenerhöhung bei der Stellensuche
- **Indien:** Gesundheitszentrum in einem Slum von Bangalore
- **Marokko:** Hilfe für Mütter mit Kindern im Gefängnis und ihre soziale und berufliche Wiedereingliederung in die Zivilgesellschaft nach der Entlassung
- **Palästina/Israel:** Gemeindepflegerinnen-Schule, Peace Education mit Sumaya Farhat-Naser, New Profile in Israel und das Jugendtrainingsprogramm von Neve Shalom

Wir stehen in regelmässigem Kontakt mit den Projekten und kontrollieren die finanziellen Bezüge. Wir sind für jede Unterstützung sehr dankbar. Mehr Informationen unter www.frauenfuerdenfrieden.ch.

Legate

Knüpfen Sie die Menschenkette, die Friedenskette, die Projektkette weiter. Berücksichtigen Sie mit Ihrem Testament Menschen und Institutionen, die Ihnen besonders wichtig sind.

Erbschaften und Legate sind ganz besondere Spenden. Die FfdF Schweiz verwenden sie mit grossem Respekt. Wir können dadurch unsere Projekte langfristig planen und ausrichten. Bereits kleine Summen stärken Frauen und öffnen Perspektiven.

Redaktionsteam

Sandra Gasser	sandrag@bluewin.ch
Agnes Hohl	agnes.hohl@bluewin.ch
Cornelia Lehmann	cornelia.lehmann@gmail.com
Francine Perret	francine.perret@bluewin.ch

Redaktion Agnes Hohl, agnes.hohl@bluewin.ch

Layout Bri Vonarburg, bri@frauonarburg.ch

Lektorat Regula Wild Bussmann, wildriff@bluewin.ch
Eva H., e34655h@protonmail.com

Druck SA satz + druck, Allschwil

Publikation 4-mal jährlich

Auflage 430 Exemplare

Abonnementspreise Für Mitglieder von Frauen für den Frieden im Jahresbeitrag von Fr. 70.– inbegriffen, für Nichtmitglieder Fr. 30.– pro Jahr

Einzelnummer Fr. 5.– plus Versandkosten
Die Frauenstimme kann auch als elektronische Ausgabe bestellt werden.

Bestellungen Frauen für den Frieden Schweiz,
Suzanne Schwarz
Tel. 044 945 07 25,
sekretariat@frauenfuerdenfrieden.ch
www.frauenfuerdenfrieden.ch
PC 40-163632-2/ IBAN CH37 0900 0000 4016 3632-2

**Die nächste Ausgabe erscheint im März 2024, Schwerpunktthema: ZUKUNFT
Die Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder; grundsätzlich ist die/der jeweilige AutorIn für ihren/seinen Beitrag selbst verantwortlich.**

**Ich war schon immer der Ansicht,
dass das größte Privileg, die größte
Hilfe und der größte Trost in einer
Freundschaft darin besteht,
dass man nichts erklären muss.**

Katherine Mansfield aus Zeitzuleben.de



**Femmes pour la Paix
Frauen für den Frieden
Donne per la Pace
Women for Peace**

Frauen für den Frieden Schweiz
Oberwilerstrasse 50
4054 Basel
Telefon 044 945 07 25
sekretariat@frauenfuerdenfrieden.ch
www.frauenfuerdenfrieden.ch
PC-40-163632-2
IBAN CH37 0900 0000 4016 3632-2